

Wolfgang Schöllkopf: *Tu der Völker Türen auf. Christian Gottlob Barth, Pfarrer, Pietist und Publizist*, Stuttgart: Calwer, 2011, geb., 157 S., € 16,-

Eine solide, unparteiische Darstellung von Christian Gottlob Barth (1799–1862) legt der Kirchengeschichtler Schöllkopf mit dieser kleinen Biographie von einem der wichtigsten württembergischen Pietisten des 19. Jahrhunderts vor. Schöllkopfs Buch zum 150. Todestag des großen Publizisten unterscheidet sich wohl-tuend von der bienenfleißigen, aber parteilich-überkritisch gegen den Pietismus Barths voreingenommenen Dissertation, die Werner Raupp 1998 veröffentlicht hat (vgl. dazu M. Kannenbergs Kritik in: BWKG 101, 2001, 321–335).

Schöllkopf stellt die wichtigsten Abschnitte von Barths Leben dar und präsentiert sie dem Leser mit lebendigen Zitaten aus Barths Schriften und (fast ausschließlich) historischen Abbildungen. Barth ist mitten in Stuttgart aufgewachsen und hat dort die beste Schule des Landes, das Gymnasium Illustre, besucht (14–24). Dann studierte er in Tübingen Theologie, wohnte im berühmten Stift, und lernte wichtige Weggefährten wie August Osiander und Jonathan Friedrich Bahmaier kennen (25–50). Von 1821 bis 1824 war Barth in verschiedenen Orten Vikar und unternahm eine Bildungsreise zu wichtigen Orten und Persönlichkeiten erweckten christlichen Lebens, zum Beispiel nach Herrnhut, Berlin, Elberfeld und Barmen, Kaiserswerth, Neuwied, ins Steintal, nach Basel und Beuggen (50–56). Wichtig wurden die Jahre 1824–1838 als Pfarrer in Möttlingen (57–92) und danach besonders sein Wirken als Missionar, Missionsförderer, Schriftsteller und Verleger 1838–1862 in Calw (93–129). Ein „Nachklang“ widmet sich Barths Liedern (130–143).

Schöllkopfs Barth-Lebensbild nimmt in das Leben und die Fragen hinein, die das pietistische Württemberg im 19. Jahrhundert bewegt haben. Nicht nur der unverheiratete, rastlose Missionsförderer und Publizist Barth, sondern das gesamte fromme Württemberg und seine Vernetzung mit der weltweiten Missions-sache kommt in den Blick. Als Pfarrer war Barth in Möttlingen und dem Nachbarort Unterhaugstett für etwa 800 Evangelische zuständig (57) – solche Zahlen nehmen sich aus heutiger Sicht fast paradisisch aus. Allerdings war das Zeitge-fühl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon von der Beschleunigung ge-prägt, obwohl sie damals nicht die Ausmaße hatte, die wir heute erleben: alles wird „pressant“ (81–84). Die erste Eisenbahnfahrt zwischen Nürnberg und Fürth 1835, die Dampfmaschinen, Dampfboote und die Eile in Handel und Politik zei-gen die Maßstäbe einer neuen Menschheitsepoche: Mobilität und Schnelligkeit werden den Ton angeben.

In rührender Weise kann Barth die Meinung seiner Zeitgenossen über die schwäbische Heimat teilen: „Der geneigte Leser muss vor allen Dingen wissen, dass es zwei gelobte Länder in der Welt gibt, das eine ist das Land Canaan oder Palästina, das andere ist Württemberg“ (120). Aber dennoch fragt er kritisch zu-rück, warum es dann die Auswanderungsbewegung gibt (120f). Auch Barths es-

chatologische Naherwartung kristallisiert sich am Jahr 1836, wenngleich sie auch darüber hinausgeht (74–81). Bleibende Wirkung hatte Barth nicht nur durch seine Sammlung von Gegenständen aus Missionsländern (100–102) – sie ging überwiegend in die Missionsausstellung der Basler Mission / Mission 21 ein und ist heute als Rarität frühester Sammeltätigkeit im Museum der Kulturen Basel deponiert. Vor allem durch die Gründung des Calwer Verlags und die zahlreichen dort verlegten Schriften ist Barths Andenken als Kinder-, Jugend- und Missionsschriftsteller bis heute lebendig geblieben (besonders 94–118). Auch einige seiner Lieder werden bis heute gesungen, speziell die Verse aus „Sonne der Gerechtigkeit“ (142f). Zahlreiche Ritterkreuze und Verdienstmedaillen verschiedener Länder zeichnen sein Lebenswerk aus (124).

Rastlos war der unverheiratete Schwabe, heute würde man sagen: ein Workoholic, der zeitweise wie ein Missionar in der Hängematte im Arbeitszimmer (!) übernachtet, wenig schläft und nachts sowie am frühen Morgen an seinen Schriften arbeitet (98): Zur Ruhe gibt es schließlich die anschließende himmlische Seligkeit! Schöllkopfs Barth-Biographie stellt ein bemerkenswertes württembergisches Christenleben vor Augen, das einerseits viel zu groß ist, um kopiert zu werden, andererseits wohltuend „die tote Christenheit wecken“ (142) sollte. Es lohnt sich, sich mit Christian Gottlob Barth und den Pietisten in seinem Umfeld zu beschäftigen!

*Jochen Eber*